

Albrecht Koschorke

Poiesis des Leibes

Johann Christian Reils romantische Medizin

1.

Johann Christian Reil (1759–1813) zählt um 1800 zu den einflussreichsten Medizinern im deutschen Raum. Er leistete Pionierarbeit auf dem Gebiet der Neurologie¹, gründete mit dem *Archiv für die Physiologie* 1795 die erste deutsche Fachzeitschrift auf diesem Gebiet² und war ein geschätzter Arzt und Psychiater. Mit den Autoren der romantischen Periode stand er persönlich und intellektuell in Verbindung – unter anderem als ärztlicher Betreuer von Schleiermacher in dessen Hallenser Zeit. 1795 erschien seine Schrift *Von der Lebenskraft*, die zu den Klassikern der Medizingeschichte gerechnet wird.³

Reils epochemachende Arbeiten wirken an dem großen Umbruch der Lehre vom menschlichen Körper mit, der sich im 18. Jahrhundert zuträgt. Dieser Wechsel der medizinischen Episteme geht auf verschiedenen Ebenen vor sich und betrifft weit auseinanderliegende Gebiete der sich damals erst ausdifferenzierenden modernen Wissenslandschaft. Ich will versuchen, ihn in einigen Stichworten überblicksweise zu skizzieren:⁴

1) *Abkehr von den Heilmethoden der Humoralpathologie*. Die alteuropäische Medizin hatte, trotz konkurrierender Auffassungen im einzelnen, das Bild des menschlichen Leibes als eines *Behältniskörpers* entworfen. Dieses Behältnis ist mit Säften, den *humores*, angefüllt. Zwar lassen sich diese Säfte, entsprechend der Untergliederung in drei Körperzonen und drei korrelative Seelenbereiche (Kopf, Brustraum, Unterleib), nach ihrer Ranghöhe differenzieren. Von der

¹ Vgl. Joachim-Hermann Scharf, Johann Christian Reil als Anatom. In: Johann Christian Reil 1759–1813. Hrsg. von R. Zaunick. Leipzig 1960, S. 51–97.

² Ich folge hier H. Simmer: Zur Entwicklung der physiologischen Chemie. In: CIBA-Zeitschrift Nr. 91, Bd. 8 (1958) S. 3014–3041, dort S. 3014.

³ Sie wurde 1910 in der von K. Sudhoff betreuten Reihe „Klassiker der Medizin“ neu aufgelegt. – Einen guten Überblick über die medizingeschichtliche Stellung Reils bietet Heinz Schott: Zum Begriff des Seelenorgans bei Johann Christian Reil (1759–1813). In: Gunter Mann, Franz Dumont (Hrsg.): Gehirn – Nerven – Seele. Anatomie und Physiologie im Umfeld S. Th. Soemmerings. Stuttgart / New York 1988, S. 183–210.

⁴ Das Folgende faßt die Ergebnisse meiner Arbeit: Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts. München 1999, bes. S. 54ff. und 112ff. zusammen. Dort finden sich Quellenangaben und Referenzen auf die Forschungsliteratur.

edelsten Beschaffenheit sind sie im Kopf, wo sie die intellektualen Funktionen des menschlichen Körpers aufrechterhalten; der Brustbereich ist Sitz der vitalen Funktionen (Atmung und Durchblutung) und deren seelischer Korrelate; im unteren Teil schließlich, durch das Zwerchfell sorgsam von den höheren Zonen abgetrennt, treiben die animalischen Begierden ihr Wesen, deren Träger die unreinen Säfte der Leber, des Verdauungstrakts und des Geschlechtes sind. Doch trotz dieser Rangunterscheidung herrscht zwischen den *humores* und *spiritus* ein Verhältnis reger Transformation. Sie können sich ineinander verwandeln und – bei Krankheit – wechselseitig ersetzen, sie teilen sich Mangel und Überfluß mit, weil das Körperinnere weitgehend amorph gedacht wird und im wesentlichen hydraulisch-quantitativen Gesetzen gehorcht.

Diese innere Durchlässigkeit korrespondiert mit der Offenheit des Körpers nach außen. Durch Ausdünstungen und Inhalationen ist der Einzelkörper nicht nur mit seinen Nebenkörpern, sondern auch mit dem Chemismus des gesamten Kosmos verbunden. Am deutlichsten wird dieses kosmologische Entsprechungssystem in der Lehre von den Temperamenten, deren klassifikatorisches Raster die Einflüsse (der Begriff ‚Einfluß‘ ist hier im wörtlichen Sinn, als materieller Influxus, zu verstehen) – die Einflüsse der Sterne, der Jahreszeiten, der Elemente mit der physiologischen Beschaffenheit der jeweiligen menschlichen Leibseele zusammenschließt.

Alle humoralpathologischen Maßnahmen zielen darauf ab, ein gesundes Gleichgewicht der Säfte (Eukrasie) zu befördern oder, im Fall der Krankheit, ihr Mißverhältnis (Dyskrasie) zu beheben. Dieses Mißverhältnis wird wieder im wesentlichen quantitativ verstanden; es kann in einem Zuviel oder Zuwenig an Säften bestehen. Bei den Klienten der publizierenden Ärzte, die in der Regel einer gehobenen sozialen Schicht angehören, liegt das Problem eher im Überfluß als im Mangel. Deshalb konzentrieren sich die Abhilfen, abgesehen von diätetischen Reglements, auf die Möglichkeiten der Evakuationstherapie: der verderbliche Säfteüberschuß wird durch Aderlaß, Purgativa, Vomitiva, ja sogar durch sexuelle Stimulation von der Hand des Arztes aus dem jederzeit von Anschwellung bedrohten Körper herausgeschwemmt.

Die Hauptrichtung solcher Therapien geht also von innen nach außen. Im Körper sammelt sich auf Grund gestockter und an ihrem natürlichen Abfluß gehinderter Säfte ein Krankheitsstoff an, der auf künstliche Weise abgeleitet werden muß. Das *verschlossene Innere* des Leibes ist pathogen, und der Arzt hat für die Öffnung, für die Wiederherstellung des Austausches mit der sozialen und kosmischen Sphäre Sorge zu tragen.

Soviel zur Charakteristik der Humoralpathologie. Im Prozeß der Aufklärung nun gerät der alte, auf das Gleichgewicht der *humores* gerichtete Maßnahmenkatalog immer stärker in Mißkredit. Zusehends bestimmt ein haushälterisches Verhältnis zu den im Körper zirkulierenden Säften die Wahrnehmung der Ärzte und Laien. Was die therapeutische Abfuhr von Sexualsekretan betrifft, so kollidiert sie mit den Prämissen der in dieser Zeit in Gang kommenden Antima-

sturbationskampagne. Auch der Aderlaß, *die* medizinische Allzweckwaffe gegen Unwohlsein jeder Art, wird in wachsendem Maß als naturwidrige, ja feindselige Schwächung des Körpers empfunden. Die Praxis der Barbieri mit ihren Blutegeln und Schröpfköpfen zieht einen Argwohn auf sich, der mit einem in der Literatur des 19. Jahrhunderts populären Motiv assoziiert wird: dem Vampirismus. Solche Umwertungen hängen damit zusammen, daß sich die Auffassung von Gesundheit insgesamt wandelt. Gesundheit beruht nämlich der aufgeklärten Denkweise zufolge nicht auf der entlastenden Öffnung des Körpers nach außen, sondern auf dessen Selbstbewahrung und Fähigkeit zur Abwehr *exogener* Krankheitsursachen. Die Heilrichtung der ärztlichen Kur dreht sich um: statt die Krankheit aus dem Körper auszutreiben, versucht sie fortan, ihn vor fremden, in den Körper eindringenden Erregern zu schützen.

2) *Schließung des Körpers*. Das Verfahren der Abfuhr überschüssiger Säfte ist in eine Vorstellungswelt eingebettet, in der die Peripherie des menschlichen Körpers – die Haut ebenso wie die Sinnesorgane – als Transmissionszone für einen stetigen Influxus und Refluxus feinmaterieller Partikel erscheint. Demgegenüber insistiert die Aufklärungsmedizin auf der funktionellen Schließung des Körpers, dessen Austausch mit der Umwelt eingeschränkt wird: sei es mit den Mitteln der Hygiene, die einen *cordon sanitaire* um den Individualkörper zu ziehen beginnt, sei es durch die Imperative einer Knappheitsökonomie, die im Blut und in den verschiedenen Sekreten Träger von Kräften sieht, deren Verausgabung unnützlich und, mehr noch, schädlich ist.

An die Stelle einfacher mechanischer Kausalitäten treten Konzepte einer immanenten Steuerung des Körpergeschehens, das mehr und mehr als eine eigenständige, gleichsam insuläre Welt aufgefaßt wird. Beispielhaft für diese Wendung ist das medizinische Werk François Quesnays, des Begründers der physiokratischen Wirtschaftstheorie. Quesnay, Arzt und Ökonom, korrigiert die iatromechanische Lehre, derzufolge die Blutgefäße durch einen Aderlaß einfach entleert würden, indem er eine neue Größe ins Spiel bringt: den Gefäßtonus, der sich elastisch an die umlaufende Blutmenge anpaßt und auf diese Weise den Blutdruck stabil zu halten vermag. Anders als bei der älteren Rechnung, die aus dem starren Quotienten von Gefäßvolumen und Gefäßinhalt die jeweilige Fließgeschwindigkeit ermittelt, ist damit für den Blutkreislauf ein Modus der *dynamischen Selbstregulation* gefunden.

Selbstregulation ist überhaupt das Prinzip, das die Ökonomie eines geschlossenen, sich gegen direkte Umwelteinflüsse autonom setzenden Systems ‚Körper‘ zu denken erlaubt. Die Anwendung dieses Prinzips läßt eine neue Seinsweise natürlicher Körper und in Entsprechung dazu eine neue Wissenschaft emergieren: die Biologie als Lehre vom selbsttätigen Leben.⁵

⁵ „Vor dem späten 18. Jahrhundert gibt es keine Biologie. Das heißt nicht einfach nur, daß es den Begriff noch nicht gibt. Vielmehr gibt es auch kein eigenständiges Wissen vom Lebenden und keinen genuinen Gegenstand eines solchen Wissens. Es fehlt die Kenntnis von den

3) *Übergang zu organologischer Differenzierung.* Mit dem Wechsel vom Gefäßkörper zum Systemkörper (um einen komplexen Prozeß schlagwortartig abzukürzen) geht auch eine veränderte Art der physiologischen Binnendifferenzierung einher. Die alte Drei-Zonen-Lehre, die noch der aristotelischen Vorstellung von der Hierarchie der Örter und den jeweils zugehörigen Vermögen gehorchte, verliert an Geltung. An die Stelle einer solchen topischen Ordnung tritt ein nach Organfunktionen differenzierendes Modell. Fortan wird man nicht mehr beobachten können, daß, dem humoralen Transformationismus gemäß, menstruationsgestörte Frauen aus den Knien bluten oder Männer, die an Harnsteinen leiden, Urin aus den Augen absondern; die schier unbegrenzte Substituierbarkeit der Säfte untereinander, lediglich durch das übergeordnete Prinzip der Mengenkonzanz eingeschränkt, verschwindet aus der medizinischen Empirie. Statt dessen werden die Menschen erstmals in ihrer Geschichte mit einem *Organismus* ausgestattet, innerhalb dessen ein vielfältiger Wechselverkehr zwischen den Einzelorganen vor sich geht – Einzelorganen, die mit einer je spezifischen Aufgabe betraut sind und die jeweils ihrer eigenen Funktionslogik gehorchen. Das bedeutet zugleich, daß das reibungslose Zusammenspiel der Körperteile nicht durch hierarchische Abstufung gesichert werden kann, sondern komplexerer und beweglicherer Steuerungen bedarf.

4) *Zentralstellung des Nervensystems.* Die physiologische Kommunikation, die im Behältniskörper durch die schwerflüssigen, trägen *humores* bewerkstelligt wurde, geht im Organismus neuen Typs an die schnellleitenden, netzwerkartig gefächerten Nerven über, denen die ganze Aufmerksamkeit der Mediziner des ausgehenden 18. Jahrhunderts gilt. Während die Säfte sich nach hydraulischen Regeln verteilen und dabei nicht zuletzt der Schwerkraft unterlagen, lassen sich für die *vis nervosa* modernere Fortpflanzungswege in Anschlag bringen: Äther, Magnetismus, Galvanismus, Elektrizität. Unendlich ist das Schrifttum über die energetische, transmaterielle Beschaffenheit des Nervenstromes oder seiner funktionellen Äquivalente; man kann geradezu von einer Mystik der Nerven sprechen, an der nicht zuletzt Literaten wie Herder beteiligt sind.

Der Wechsel vom humoralen zum neuronalen Körpermodell ist nicht allein für die Binnenverhältnisse der menschlichen Physiologie von Bedeutung. Er legt auch den Modus der Vergemeinschaftung der Individualkörper zu einem Kollektiv fest, die nun nicht mehr in einem kontagiösen und miasmatischen ‚Nahverkehr‘ vor sich geht, sondern über höhere, geistigere, körpertechnisch gesprochen nervösere Frequenzen verläuft. Auch die Fehlformen des Körperbefindens

großen organischen Funktionen und ihren Zusammenhängen, von den die lebenden Dinge als solche von der rohen Materie prinzipiell unterscheidenden Eigenschaften.“ (Michael Sonntag: Die Seele und das Wissen vom Lebenden. Zur Entstehung der Biologie im 19. Jahrhundert. In: Gerd Jüttemann u.a. (Hrsg.): Die Seele. Ihre Geschichte im Abendland. Weinheim 1991, S. 294–318, dort S. 295.) – Sonntag nimmt verschiedentlich auf Reil Bezug (S. 300 und passim).

orientieren sich um. Statt noch den Weg über Indigestionen, *vapeurs*, Plethora (Blutüberfülle) oder andere Störungen des Gleichgewichts zwischen Körpereinfuhr und -ausfuhr zu gehen, bevorzugen sie die subtilere Option eines nervösen Leidens. So entstehen die psychosomatischen Symptomatologien, die das moderne Körperbild prägen. Funktion und Funktionsstörung, Sozialität und Asozialität werden in Entsprechung zum medizinischen Paradigmenwechsel neu modelliert – mit allen Folgen, die dieser Umbruch auf dem anthropologischen Sektor im ganzen entfaltet.

2.

Johann Christian Reil, auf den ich jetzt zu sprechen kommen will, hat sich am ausführlichsten in seinem fünfbandigen Werk *Ueber die Erkenntniß und Cur der Fieber* (1799–1815) zu dem damals unmittelbar zurückliegenden medizinischen Paradigmenwechsel geäußert. „Die Humoralpathologen“, schreibt er,

halten das Fieber für eine *Krankheit der Säfte*. Sie glauben, daß sich entweder ein fremder Reiz in sie eingeschlichen, oder daß sie selbst durch eine Degeneration ihre milde Natur verlohren haben, und in diesem Zustande die übrigens gesunden Solida zu fehlerhaften Actionen anreizen.⁶

Reil dagegen läßt „fehlerhafte Säfte“ nur als „entfernte Ursache“ für Fieber gelten.⁷ Deren „nächste Ursache“ müsse vielmehr „immer in dem Organ liegen, das fiebert“.⁸ Einem Krankheitsbild, das ohne lokale Spezifikation von Trübungen des Gesamtkörperempfindens ausgeht und damit auch eine diffuse somatische Selbstwahrnehmung abbildet, setzt er das Prinzip der organologischen Differenzierung entgegen. Fieber ist deshalb für ihn kein Stoff nach der Art anderer Körpermaterien; die überlieferte medizinische Substanzenlehre wird als haltlose Spekulation zurückgewiesen:

Von den ältesten Zeiten her sind einige Ärzte der Meinung gewesen, daß ein fremder im Körper vorhandener Fieberstoff (*crudum quid et intemperamentum*, Miasmen, ansteckende Gifte, scharfe Säfte, Reize aller Art) zur Existenz der Fieber nothwendig, und nächste Ursache derselben seyn. Man glaubt, daß die Fieber heilsame Naturbemühungen seyn, diese Krankheitsursachen aus dem Körper fortzuschaffen und die Gesundheit wieder herzustellen. Man spricht von gewissen *Heilkräften* des menschlichen Körpers, die besonders dazu da sind, daß sie die Säfte kochen, und nach der Kochung aus dem Körper entfernen sollen. [...] Auf diese Idee gestützt, hat *von Hoven* das Fieber *eine ausspuckende Bewegung der Natur* genannt. Allein dies sind Folgerungen und keine Beobachtungen, und ich

⁶ Johann Christian Reil: *Ueber die Erkenntnis und Cur der Fieber*. 5 Bde. Halle 2. Aufl. 1799–1815. Bd. I, § 34, S. 50f.

⁷ Ebd., S. 51.

⁸ Ebd., S. 52.

halte dafür, daß sie nicht nothwendig aus den Erscheinungen des Fiebers fließen, sondern gar durch dasselbe und durch Gründe, die aus der Natur desselben geschöpft sind, widerlegt werden.⁹

Reil verwarft sich also auch gegen die humoralpathologische Deutung, die aus dem Fieber eine natürliche, vom Körper selbst vorgenommene Evakuation von Krankheitsstoff machen will. Ohnehin ist es ihm nicht so sehr um eine durch materielle Transfers wiederherzustellende Harmonie zwischen Körper und Körperumgebung als um die *innere Homöostase* des Körpers zu tun. Folglich zieht Reil in Zweifel, daß etwa die Transpiration bei Fieberkranken „dazu diene, den Körper von verschiedenen nachtheiligen Stoffen zu befreien“, und verfißt statt dessen die These, „daß der Hauptzweck der Ausdünstung nicht Ausleerung schädlicher Stoffe, sondern *Erhaltung des Gleichgewichts der thierischen Wärme*, als einer nothwendigen Bedingung der Würksamkeit der Lebenskraft, sey“.¹⁰

Ein equilibristisches Modell ersetzt die alten Ein- und Ausfuhrbestimmungen. Es stützt sich auf biologische Größen, die nicht in den humoralen Substanzenverkehr umgerechnet werden können: „thierische Wärme“ und „Lebenskraft“. Damit verbindet sich ein dritter Begriff, der zeigt, daß Reil unter dem Einfluß von John Browns *Elementae medicinae* stand, die 1780 zuerst erschienen und in Deutschland nach 1795 breite Aufnahme fanden: der Begriff der Reizbarkeit oder Irritabilität.¹¹ Die Heilung des Fiebers, so postuliert Reil, bestehe in der Absenkung der physischen Reizbarkeit des erkrankten Körpers auf sein natürliches Niveau.¹²

3.

Derartige Überlegungen wären wahrscheinlich nur von medizinhistorischem Interesse, hätte Reil sich nicht veranlaßt gesehen, mit dem Abbau des humoralpathologischen Lehrgebäudes eigene spekulative Anstrengungen zu verbinden. Die Frage ist ja, durch was die funktionelle Integration des Körpers gesichert wird, wenn es nicht der Chemismus der Säfte tut und wenn überdies die alte Ordnung der Orte und Potenzen hinfällig wird. Termini wie Reizbarkeit und Lebenskraft deuten schon darauf hin, daß Reil sich bemüht, in Abkehr von Erklärungen mechanisch-hydraulischer Art genuin biologische Kategorien zu ent-

⁹ Ebd., § 109, S. 207.

¹⁰ Ebd., § 220, S. 395f.

¹¹ Vgl. Jörg Jantzen: Theorien der Irritabilität und Sensibilität. In: Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: Historisch-kritische Gesamtausgabe. Hrsg. von H.-M. Baumgartner u.a. Reihe 1: Werke. Erg.Bd. zu Bd. 5–9. Wissenschaftshistorischer Bericht zu Schellings naturphilosophischen Schriften 1797–1800, S. 463–470. – Über den Einfluß Browns auf die deutschen Romantiker: Ethel Matala de Mazza: Der verfaßte Körper. Zum Projekt einer organischen Gemeinschaft in der Politischen Romantik. Freiburg i.Br. 1999, S. 103ff.

¹² Reil: Ueber die Erkenntnis und Cur der Fieber (Anm. 6) Bd. I, § 242, S. 433.

wickeln. Für die neue Bezugsgröße ‚Leben‘ braucht er jedoch eine organische Grundlage, und er findet sie im Nervensystem.

Der vierte Band von Reils Lehrbuch *Ueber die Erkenntnis und Cur der Fieber* ist den Nervenkrankheiten gewidmet. Reil entfaltet darin eine vollständige neurophysiologische Theorie. Zwar geht er auf das ungelöste Rätsel der physikalischen Wirkungsweise der Nerven nicht näher ein¹³, aber umso eingehender erörtert er ihre Funktion im tierischen Gesamtorganismus. „Ein Thier“, schreibt er,

ist ein Aggregat isolirter, zum Theil heterogener Organe, die durch Zellgewebe, Membranen und Bänder mechanisch zusammengeknüpft sind. Das Gefäßsystem verbindet sie zwar näher, indem es sie alle ernährt. Doch scheint dieser Einfluß bloß physisch, und in Ansehung der Organe, die ernährt werden, örtlich zu seyn. Das Nervensystem ist eigentlich das Band, welches sie *thierisch* verbindet, sie in wechselseitige Beziehungen stellt, ihre Mitleidenschaft und Associationen gründet, und sie harmonisch in ein Ganzes verknüpft, daß sie gemeinschaftlich zu einem Zwecke wirken müssen. Das Gehirn ist im Nervensystem gleichsam der Brennpunkt, wo alle Nerventätigkeiten zusammenfließen, und von wo aus sie wieder reflectirt werden. [...] Die Gefäße und einzelnen Nerven bewirken örtliches Leben, das Nervensystem Leben im Zusammenhang nach Einer Regel.¹⁴

Es sind die Nerven, die das Zusammenspiel der Organe im Körper koordinieren. Im Rückblick scheint der humorale Leib von der ständigen Gefahr der Zersetzung bedroht: er wäre ein „Aggregat“ ohne wirkliche Gemeinschaft der Teile, würde ihm nicht das Nervensystem eine innere Einheit verleihen. Diese Einheit hat einen privilegierten Ort: das Gehirn. Dennoch ist sie keine Einheit im alten, hierarchischen Sinn. Ihre Leistung besteht nämlich nicht darin, die relative Eigenständigkeit der Organe zurückzudrängen oder gar aufzuheben, sondern im Gegenteil die funktionale Differenzierung des Körpers organisatorisch abzustützen. „Alle Organe des tierischen Körpers“, schreibt Reil,

stehen zwar untereinander in einer gewissen Verbindung, keins kann ohne das andre fort dauern und die Erhaltung des einen hängt wechselseitig von der Erhaltung des andern ab. Allein diese Tatsache muß uns nicht zu einem falschen Schluß verleiten, als wenn die nächste Ursache der Wirkung eines Organs außer demselben in etwas anderm liegen könne. Nein! ein jedes Organ ist unabhängig und selbständig, es wirkt für sich und durch sich, durch die Energie seiner eigenen Kräfte: und der nächste Grund aller Erscheinungen, die es hervorbringt, ist in ihm selbst unmittelbar enthalten. Durch seine eigenen Kräfte lebt es, erhält sich, nährt sich, wächst und bringt die Erscheinungen hervor, zu welchen es, vermöge seiner Einrichtung, fähig ist.

[...] Der tierische Körper ist gleichsam eine große Republik, die aus mehre-

¹³ Reil: Ueber die Erkenntnis und Cur der Fieber (Anm. 6) Bd. IV: Nervenkrankheiten. Halle 2. Aufl. 1805, § 11, S. 22ff.

¹⁴ Ebd., § 16, S. 30f.

ren Teilen besteht, welche zwar sämtlich in einem bestimmten Verhältnis gegeneinander stehen und einzeln zur Erhaltung des Ganzen mitwirken; aber ein jeder Teil wirkt doch durch seine eigenen Kräfte und besitzt seine eigenen Vollkommenheiten, Fehler und Gebrechen, unabhängig von den übrigen Gliedern des Körpers.¹⁵

Selbsttätigkeit, die Eigenschaft lebender Körper, erstreckt sich auch auf deren Teile. Reil geht über die aus der Antike stammenden und in der Neuzeit zur Legitimation des autokratischen Herrschers verwendeten Modelle einer Arbeitsteilung zwischen Haupt und Gliedern hinaus: statt daß jedes Körperteil seinen Dienst gemäß Ort und Rang zu verrichten hat, wird ihm eine weitgehende Autonomie eingeräumt. Das zugrundeliegende politische Modell ist denn auch nicht die monarchische Herrschaftsform, sondern die Republik. Infolgedessen erschöpft sich die Funktion der Nerven, die so etwas wie das Nachrichtennetz der Körperrepublik repräsentieren, nicht in der Aufgabe, Befehlsketten zwischen der Zentralinstanz der Vernunft und den Gliedern als den zur Gehorsamkeit verpflichteten Dienern zu errichten. Das Nervensystem muß vielmehr mit beträchtlichem Aufwand die Verständigung zwischen den teilautonomen Organen selbst, deren „Mitleidenschaft und Associationen“¹⁶, aufrechterhalten. Sympathie, nicht Befehl ist das Regulativ dieser nervlichen Konnexionen. Die konzentrische Ausrichtung, die den Großteil der Nervenstränge in der Schaltzentrale des Gehirns münden läßt, wird durch den Polyzentrismus der vielfältigen, unübersehbaren Verästelungen innerhalb des Körpers ausbalanciert.

Reil bestimmt einerseits, durchaus konventionell, den Sitz der Intellektualseele im Gehirn. Andererseits formuliert er, man könne „das ganze Nervensystem“ unter gewissen Voraussetzungen „als Seelenorgan betrachten, und in dieser Rücksicht eine zerstreute Seele annehmen“.¹⁷ Die Nervenröhren sind, anders formuliert, Dissipationswege der Seele. Sie machen das Seelenorgan¹⁸ im Körper allgegenwärtig. Das sind Überlegungen von anthropologischer Brisanz, weil sie in der Anwendung auf den Menschen dazu einladen, ein ganzheitliches, psychisch-neuronales Körper-Ich zu entwerfen.

In den *Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen*, die Reil 1803 publiziert, heißt es in diesem Sinn:

Das Wesen des Selbstbewußtseyns scheint vorzüglich darin zu bestehen, daß es das Mannichfaltige zur Einheit verknüpft, und sich das Vorgestellte als Eigenthum anmaßt. [...] Der Mensch hat Individualität, wenn er gleich höchst theilbar; Einheit, wenn er gleich ein Aggregat der fremdartigsten Organe ist. Knochen, Knorpel, Muskeln, Drüsen, Eingeweide, wie verschiedener Natur sind nicht diese Dinge? Dazu kömmt noch, daß wir jede

¹⁵ Joh[ann] Christ[ian] Reil: Von der Lebenskraft. Hrsg. von K. Sudhoff. Leipzig 1910, § 16, S. 58f.

¹⁶ Wie Anm. 14.

¹⁷ Reil: Ueber die Erkenntnis und Cur der Fieber (Anm. 6) Bd. IV, § 18, S. 41.

¹⁸ Vgl. Schott: Zum Begriff des Seelenorgans (Anm. 3).

derselben als einen isolirten Körper betrachten können, der durch sich eine bloß mechanische, keine dynamische Verknüpfung mit dem andern hat. Erst durch das Nervensystem, an dessen Schnüre sie aufgereiht sind, kömmt Einheit in diese große Mannichfaltigkeit. Aeste desselben sammeln einzelne Parthieen zu Sinnorganen, Eingeweiden, Gliedern u.s.w. auf, und dann erst werden diese verschiedenen Getriebe, durch das Gehirn, als den Hauptbrennpunkt des Nervensystems, zu einem Ganzen zusammengehängt. Dieser Einrichtung, die das mannichfaltige Körperliche zu einem Individuum erhebt, scheint die Ursache des Selbstbewußtseins verwandt zu seyn, das den geistigen Menschen, mit seinen verschiedenen Qualitäten, zur Einheit einer Person zusammenfaßt. Die durch den gesammten Organismus ausgestreckten Aeste des Nervensystems bewirken die Individualität des Körpers, das Gehirn desselben, von dem sie ausgehn, und wo sie wieder zusammenstoßen, die Persönlichkeit.¹⁹

4.

Aus der bisherigen Darstellung geht vielleicht schon hervor, wie eng sich Reils Nervenlehre an die philosophischen Subjektkonzeptionen der Jahrzehnte um 1800 anschließen läßt. Man könnte mit dem gleichen Recht sagen, daß er das idealistische Systemdenken auf die Medizin appliziert, wie daß er andersherum den Postulaten der Philosophen ein medizinisches Fundament unterlegt, um sie in der Physiologie des menschlichen Körpers zu verankern. Wenn Subjektivität im philosophischen Sinn auf der Selbstreflexion des Bewußtseins beruht, so spricht Reil analog von der Selbstreferenz und der dadurch ermöglichten Binnenkomplexität des neurozerebralen Apparats. Individualität und Persönlichkeit, Schlüsselbegriffe des goethezeitlichen Neuhumanismus, bestimmt er als körperliche Extension des Seelenorgans im Nervensystem, beziehungsweise umgekehrt als Zusammenführung der den Körper durchzuckenden Nervenimpulse im Gehirn. Und was den Ich-Philosophen ihr Autonomie-Ideal ist, stellt sich für Reil in Ablösung von der humoralen Fremdbestimmtheit des Körpers (sowohl im Hinblick auf die körpereigenen Substanzen als auch auf die Innen-Außen-Relation) als leibliche Selbstorganisation dar, die der Effekt ausdifferenzierter Organfunktionen ist und auf der Entwicklung endogener Steuerungstechniken beruht, deren höchste Stufe das Nervensystem bildet.²⁰

¹⁹ Johann Christian Reil: Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle 1803, § 9, S. 54f.

²⁰ Dieses Interesse an diskursiven Wechselwirkungen unterscheidet den vorliegenden Aufsatz – trotz thematischer Überschneidungen – von einer Studie Stefan Riegers, der am Beispiel Reils die anthropologische Wissensproduktion um 1800 auf den Nennwert technischer Dispositive zu bringen versucht: Stefan Rieger: Die Kybernetik des Menschen. Steuerungswissen um 1800. In: Joseph Vogl (Hrsg.): Poetologien des Wissens um 1800. München 1999, S. 97–119.

Doch damit ist über die neurophysiologische Synthesis des Menschen noch nicht alles gesagt. Die Nerven koordinieren nämlich nicht bloß die Organfunktionen und damit die körperliche Motorik. Neben den „Hirnwirkungen, die auf Bewegungen“, gibt es „andere, die auf Vorstellungen sich beziehen“.²¹ Reil unterscheidet

dreierley Arten von Vorstellungen, nämlich *Vorstellungen des Gemeingefühls*, der *Sinnesorgane* und der *Imagination*. Durch dieselben wird sich die Seele ihres dreifachen Zustandes, ihrer Verbindung mit ihrem Körper, als mit dem ihrigen, mit der Welt, und ihrer eigenen Veränderungen bewußt, so fern sie nämlich obige Vorstellungen als subjective Zustände zu denken genöthiget ist [...].²²

Unter „Gemeingefühl“ ist die durch die Nerven vermittelte coenästhetische Gesamtvorstellung der Seele vom Körper zu verstehen. Reil charakterisiert es als objektlos, undifferenziert und „verworren“; dennoch spielt es eine für den Ich-Haushalt unentbehrliche Rolle, weil es der Seele gleichsam die Innenseite des Körper appräsentiert und das dunkle Kontinuum bildet, das den distinkten sinnlichen Perzeptionen zugrundeliegt. Das Gemeingefühl sichert dem beseelten Organismus so etwas wie Selbstnähe, während die Sinneseindrücke ihm nur ein fremdes, objektivierendes Bild von sich übermitteln.²³

Noch größere Bedeutung in Reils Systematik hat indessen der dritte Vorstellungstyp: die Imaginationen. „Diese“, schreibt Reil,

heißen *freye* und *eigenmächtige* Vorstellungen, weil sie nicht von außen her, sondern durch innere Reize, im Gehirn selbst, angefangen werden. Allein eben deswegen sind sie nicht absolut, sondern nur in gewisser Rücksicht frey. Das Gehirn hat also eine höchst spezifische Reizbarkeit. Es kann nur durch Nervenwirkungen der Sinnesorgane und des Gemeingefühls, oder durch seine eigenen Thätigkeiten, nach den Gesetzen der Association, gereizt werden. Die zahllosen Vorstellungen des äußeren Sianes und der Imagination verarbeitet die Seele durch ihre intellectuellen Kräfte, als eine rohe Materie, auf mancherley Art zu ihrem moralischen Gebrauch.²⁴

Die Imaginationen entstehen durch *Selbstreizung* des neurozerebralen Apparats. Sie erlauben es, empfangene Eindrücke wiederzuerwecken und umzuarbeiten, sie mithin sowohl in ihren Komponenten als auch in der Zeitdimension verfügbar zu machen. Das ist möglich, um mit Niklas Luhmann zu sprechen, weil das Nervensystem einerseits umwelttoffen ist (durch die Sinne), andererseits als geschlossenes, nämlich autoreferentielles System operiert – ein System, das seine Autonomie dadurch gewinnt, daß es sich durch intrinsische Reize zu stimulieren

²¹ Reil: Ueber die Erkenntnis und Cur der Fieber (Anm. 6) Bd. IV, § 17, S. 32.

²² Ebd., § 46, S. 288.

²³ Vgl. Johann Christian Reil: Vom Gemeingefühl. In: Ders.: Gesammelte kleine physiologische Schriften. Hrsg. von einer Gesellschaft angehender Aerzte. 2 Bde. Wien 1811, Bd. I, S. 297–352, dort bes. S. 303ff.

²⁴ Reil: Ueber die Erkenntnis und Cur der Fieber (Anm. 6) Bd. IV, § 17, S. 33f.

vermag. Insofern geht Reils Nervenlehre über ein Modell der bloßen Koordinierung der verschiedenen Körperzonen hinaus. Weil die Nerven nicht allein blinde Impulse, sondern auch Vorstellungen übermitteln und dadurch, wie Reil formuliert, allesamt zur „Cultur der Seele“ beitragen²⁵, ist ihre Hauptfunktion im Hinblick auf das „Seelenorgan“, dem sie angehören²⁶, *ästhetischer* Natur.

Reils medizinisch-psychiatrisches Werk erzählt von der *Poiesis des Leibes*.²⁷ Ein „*animalischer Lebensstrom* [...] ebbet und fluthet“ in diesem Leib, „häuft sich an und zerstreut sich wieder, wogt von Pole zu Pole, bewegt sich in Zügen und Kreisen, wozu ihm der Mechanismus des Nervensystems, dessen Knoten und Geflechte und seine kleinen und großen Cirkel behülflich sind“.²⁸ Doch dieser ganze nervöse Energetismus, der es mit unsichtbaren Kräften, Ladungen, Flutungen zu tun hat, bildet zugleich nichts anderes als die Matrix einer ungeheuren Bildproduktion. Das Nervensystem stellt die Verkehrswege bereit, über die sich die inneren Bilder ins Unendliche vervielfältigen und modifizieren. Das erklärt einerseits einen gewissen jubulatorischen Ton, den man in den Schriften eines Neurologen an sich nicht erwartet; es begründet andererseits die ebenso oft hervortretende psychiatrische Sorge, das empfindliche Netz der Nerven könne folgenschwere Dysfunktionen erleiden:

Das Imaginationsvermögen, diese Hauptkraft in der intellectuellen Welt, die die Sinne in allen Verhältnissen weit übertrifft, das Große und Entfernte zusammenfaßt und das Kleine noch in unzählige Theile zergliedert, welches die Sinne nicht mehr erreichen, ist eben dieser zarten Organisation wegen den mannigfaltigsten Zerrüttungen unterworfen.²⁹

5.

Mit dem Stichwort „Zerrüttungen“ spricht Reil eine Befürchtung aus, die alle Nervenlehren des 18. Jahrhunderts umtreibt: daß jenes feine und fragile Fasergeflecht sich den immer höheren Belastungen, die es zu tragen hat, nicht mehr gewachsen zeigt, daß infolgedessen die Vorstellungsbildungen aus dem Takt

²⁵ Ebd., § 18, S. 40.

²⁶ Ebd., S. 41.

²⁷ Die Physiologie der Goethezeit bietet insofern tatsächlich ein Seitenstück zur Poetik im herkömmlichen Sinn. Der hier vorgelegten Darstellung ist deshalb die körpergeschichtlich fundierte Lyrik-Analyse Christian Begemanns nicht nur dem Titel nach benachbart: Christian Begemann: Poiesis des Körpers. Künstlerische Produktivität und Konstruktion des Leibes in der erotischen Dichtung des klassischen Goethe. In: German Life and Letters LII (1999) S. 211–237.

²⁸ Reil: Rhapsodien (Anm. 19) § 12, S. 112f. Reil formuliert diese Passage allerdings unter Vorbehalt, in Form einer lediglich „höchst wahrscheinlich[en]“ Hypothese (S. 112).

²⁹ Reil: Ueber die Erkenntnis und Cur der Fieber (Anm. 6) Bd. IV, § 50, S. 307.

kommen und die Poiesis des neurozerebralen Systems versagt, mit all den mentalen Konsequenzen – bis hin zum Wahnsinn –, die sich daraus ergeben können.

Das Besondere und Weitreichende an Reils medizinischem Werk besteht jedoch darin, daß er auch für solche Funktionsanomalien eine organische Grundlage findet. Genauer gesagt, sogar ein eigenes Organ. Es gibt nämlich nach seiner Beobachtung

im Nervensystem eigne *Heerde* (Knoten, Geflechte), durch welche besondere Beziehungen und Zirkel zu Stande kommen, ohne daß sie auf das Gehirn stoßen und sich dem Bewußtseyn mittheilen. Diese Heerde stehn zwar in der Regel, mit dem Gehirn in Gemeinschaft; aber durch Krankheiten können sie von demselben abspringen und als Rebellen-Oberhäupter ihre eigenen Züge, unabhängig von dem Gehirne, leiten. [...] So lange der Mensch gesund ist, sammlet das Nervensystem seine durch die ganze Organisation ausgestreckten Glieder in einem Mittelpunkt. Dadurch wird das Mannichfaltige zur Einheit verknüpft. Allein die Angel der Verknüpfung kann abgezogen werden. Das Ganze wird dann in seine Theile aufgelöst, jedes Getriebe wirkt für sich, oder tritt mit einem andern, außerhalb des gemeinschaftlichen Brennpunkts, in eine falsche Verbindung. [...] Es werden gleichsam Provinzen abtrünnig, man verzeihe mir diese bildliche Sprache, die man in der Psychologie nicht entbehren kann. In diesem Zustande muß die Synthesis des Bewußtseyns verlohren gehn.³⁰

Daß die „Synthesis des Bewußtseyns“ aus den Fugen geraten kann, hat nicht nur akzidentielle Gründe. Es ist als Möglichkeit vielmehr in der Konstitution des neuronalen Apparats angelegt. Die Anlage des Nervensystems ist nämlich *von Natur aus*, nicht erst im Krankheitsfall, bipolar. In gesundem Zustand kann diese innere Untergliederung den Primat der Vernunft nicht beeinträchtigen, weil auch jene „Knoten“ und „Geflechte“, „durch welche besondere Beziehungen und Zirkel zu Stande kommen“, sich in die höhere Einheit des Bewußtseins fügen. Bei Schwächung des zentralen Vernunftorgans jedoch machen sich ihre partikularen Strebungen geltend, und es kommt in der Republik der Nerven zur offenen Rebellion.

In einem 1807 publizierten Aufsatz³¹ äußert sich Reil ausführlicher über diese organische Bipolarität. Er unterscheidet begrifflich zwischen „Cerebral-“ und „Ganglien-System“. Letzteres, weitgehend deckungsgleich mit dem, was man noch heute unter dem vegetativen Nervengeflecht versteht, arbeitet in eigener Regie und ist nur durch halb durchlässige Leitungen mit dem Gehirn verbunden, weshalb seine Tätigkeit in der Regel nicht zum Bewußtsein gelangt. „Indessen“, schreibt Reil, „wird in gewissen Fällen jene Isolation aufgehoben, der Apparat der Halbleitung wird zum guten Leiter und die Verbindung beyder

³⁰ Reil: Rhapsodien (Anm. 19) § 9, S. 62–64.

³¹ Johann Christian Reil: Über die Eigenschaften des Ganglien-Systems und sein Verhältnis zum Cerebral-System. In: Archiv für die Physiologie 7 (1807) S. 189–254.

Systeme, die Abhängigkeit des einen vom andern wird hergestellt.“³² Das ist im Schlaf, in somnambulen Zuständen und eben bei psychischer Desorganisation der Fall.

„Reil“, so kommentiert der Medizinhistoriker Heinz Schott, „hat hier der aufkeimenden Tiefenpsychologie der Romantik ein physiologisches Erklärungsmodell geliefert, mit dem erstmals psychische, psychopathische und übernatürliche Phänomene (insbesondere des Somnambulismus) psychodynamisch erklärt und aus dem Modell abgeleitet werden konnten.“³³ Das schlägt sich vor allem in Gotthilf Heinrich von Schuberts Traumlehre nieder, die stark unter Reils Einfluß steht und die Utopie einer ganzheitlichen Zusammenführung beider Nervenregionen, der unbewußten und der bewußten, ausbreitet.³⁴ Man kann die Rezeptionslinien bis zu Freud ziehen.³⁵

Ich kann diese Zusammenhänge, in denen es letztlich um einen neurologischen Unterbau für die Sprachlehre der Romantiker geht, hier nicht weiter erörtern, sondern will nur eine allgemeine Schlußbeobachtung anfügen. Ich hatte zu zeigen versucht, daß einer der sowohl anthropologischen als auch ästhetischen ‚Gewinne‘ beim Übergang vom humoralen zum neuronalen Modell darin bestand, die alte Aufteilung zwischen oberen und unteren Körperzonen und zwischen den entsprechenden Seelenvermögen zu überwinden. Die Erforschung des Nervensystems gibt den Schlüssel für eine leibliche Selbstregulation an die Hand, in der – immer auf der Basis der erfolgenden organischen Differenzierung – alle Teile des Körpers in produktive Wechselbeziehungen treten und sich zu einem Ganzen fügen, das kaum anders gedacht wird als die selbstreflexive Ganzheit des Subjekts in der zeitgenössischen Philosophie. Die Diätetik des ausgehenden 18. Jahrhunderts wendet große Mühe daran, jene alte, eigentlich unpassierbare Äquatorlinie des Körpers – in der Höhe des Zwerchfells – therapeutisch zu öffnen, um zu einem gedeihlichen Miteinander geistiger und materieller Bedürfnisse zu gelangen.

Reils Nervenlehre ist indessen ein beispielhafter Ausdruck dafür, daß auch das organologische Körpermodell nicht ohne Diskriminierungen auskommt. Nur verlaufen die inneren Trennlinien nicht mehr entlang der Leitdifferenz von oben und unten, sondern von bewußt/unbewußt. Auch Reils Panpsychismus kennt Regionen, in denen das Seelenorgan zwar aktiv ist, aber sich selbst unverfügbar bleibt. Er weiß von den Effekten einer Binnenkomplexität, die nicht durch zentrale Steuerung kontrolliert und nicht in psychologische Selbstpräsenz

³² Ebd., S. 192.

³³ Schott: Zum Begriff des Seelenorgans (Anm. 3) S. 202f.

³⁴ Gotthilf Heinrich von Schubert: Die Symbolik des Traumes. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1814. Hrsg. von Gerhard Sauder. Heidelberg 1968. – Vgl. dazu Heinz Schott: Der versteckte Poet in uns. Zur Sprachtheorie in der naturphilosophischen Seelenlehre von Gotthilf Heinrich von Schubert (1780–1860). In: Sudhoffs Archiv. Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte 65 (1981) S. 226–250.

³⁵ Schott: ebd., S. 242ff.

aufgelöst werden kann. Wenn das Nervensystem nichts anderes ist als die sensitive und imaginative Ausgedehntheit des Körper-Ichs, dann stößt dieses Ich in seinem ureigenen Gebiet auf unzugängliche und fremde Provinzen.

Auch das ist, im Diskurs der Physiologie, ein subjektphilosophischer Befund. Doch die Physiologie bringt zusammen, was in den anderen Wissenschaften auf getrennten Feldern durchgearbeitet wird: einerseits im System des Ich=Ich und seiner dialektischen Entfaltung; andererseits in den poetischen Erkundungszügen der dunklen Räume der Innenwelt. In der Poiesis des Körpers findet sich beides, systemische Einheit und Poesie der Dissoziation. Die Einheit des modernen Subjekts und seine Spaltung, das läßt sich den physiologischen Dispositiven entnehmen, sind gleichursprünglich.